

Solidarität



Organ Des Verbandes Der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM.
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 45 • 37. Jahrgang

Berlin, den 7. November 1931

Ein Beitrag zur Frage der Vierzigstundenwoche

Der englische Nationalökonom Malthus stellte im Anfang des vorigen Jahrhunderts die These auf, daß die Bevölkerung die Tendenz habe, sich rascher zu vermehren als die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Nahrungsmittel. Heute wissen wir, daß ein solcher Mangel nicht zu befürchten ist; das selbst dann nicht, wenn die Bevölkerungsvermehrung noch ein rascheres Tempo einschlagen sollte, als es seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschehen ist. Heute ist es umgekehrt wie zu Malthus' Zeiten: heute hat die Erzeugung aller zum Leben notwendigen Bedarfsartikel ein Tempo erreicht, daß nicht nur der Bedarf aller Lebenden gedeckt werden kann, sondern darüber hinaus könnten noch weitere Millionen Menschen satt gemacht und behauptet und gekleidet werden. Wenn trotzdem heute in Deutschland Millionen Menschen Not leiden, so deshalb, weil zuviel Lebensmittel und Bedarfsgegenstände hergestellt werden und vorhanden sind, die von denen, die ihrer bedürfen, nicht gekauft werden können. Millionen sind arm und leiden bittere Not — weil wir, volkswirtschaftlich gesehen, zu reich sind!

Es hieße Eulen nach Athen tragen, hundertmal schon Gesagtes noch einmal sagen, wollte man die Beweise dafür im einzelnen auch an dieser Stelle noch erbringen. Wir brauchen dabei nicht auf Amerika und die sattem bekannten Vorgänge dort hinzuweisen. Was Brotgetreide anbetrifft, so haben wir ja auch in Deutschland die Tatsache zu verzeichnen, daß wir teures Brot essen müssen — nicht weil es zu wenig, sondern weil es zuviel Brotgetreide gibt! Die Verwendung von Kartoffeln zur Spirituuserzeugung soll, so verlangen es die Agrarier, trotz mangelnden Bedarfs, erheblich gesteigert werden — damit die für die menschliche Ernährung bestimmten Kartoffeln nicht zu billig werden! Auf den Halden der Kohlenbergwerke liegen Millionen Tonnen von Steinkohlen als unvertäuflich — und Millionen Menschen in den Städten sehen dem kommenden Winter mit banger Sorge entgegen, weil sie nicht wissen, wie sie sich gegen die Kälte schützen sollen. Kurzum: Millionen Menschen in Deutschland leiden Mangel an Notwendigkeiten, nicht weil es das Notwendige nicht gibt, sondern lediglich, weil sie es nicht kaufen können — sie sind arbeitslos geworden, weil zuviel von diesen und allen anderen zum Leben notwendigen Gütern erzeugt worden ist!

Vielleicht wendet man ein, daß zwar die Bevölkerungszahl in Deutschland allgem. sich nicht übermäßig vermehrt hat, daß jedoch die Zahl der Arbeitsuchenden größer geworden ist gegen früher und die Zahl der Arbeitslosen darauf zurückzuführen ist. Das würde zunächst zwar nichts an der Tatsache ändern, daß es mehr als genügend Lebensmittel und Bedarfsartikel gibt, um alle Bedürfnisse befriedigen zu können. Aber selbst das Argument, daß die Zahl der Arbeitsuchenden übermäßig zugenommen habe, kann nicht geltend gemacht werden. Aber diese wichtige Frage entnehmen wir der Schrift des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Vierzigstundenwoche die nachstehenden bedeutenden Ausführungen:

„Vor kurzem hat das Statistische Reichsamt versucht, die Gesamtzahl der Arbeitnehmer in Deutschland in den früheren und kommenden Jahren zu schätzen. Als Arbeitnehmer wurden zusammengezählt Arbeiter, Angestellte, Hausangestellte und Heimarbeiter. Es ergaben sich die nachfolgenden Zahlen:

Mitte 1907	14,7 Millionen
Mitte 1925	19,6 Millionen
Mitte 1931	21,1 Millionen

In den nächsten Jahren soll die Zahl der Arbeitnehmer auf 20,8 Millionen (1933/34) zurückgehen. Anfang 1940 soll sie 21,9 Millionen wieder erreichen.

Im Zeitabschnitt 1907 bis 1925 hat also die deutsche Wirtschaft rund 5 Millionen neue Arbeitskräfte auf-

genommen, im Zeitraum 1925 bis 1931 wurden ihr weitere 1,5 Millionen Arbeitskräfte angeboten. Auch unter Berücksichtigung des schicksalreichen Weges, den Deutschland vom Jahre 1907 bis 1925 zurückgelegt hat, kann man im Vergleich mit diesem Zeitabschnitt das Mehrangebot an menschlicher Arbeitskraft in den letzten sechs Jahren nicht als übermäßig hoch betrachten. Bei gleichem Entwicklungstempo wie früher hätte es leicht von der Wirtschaft aufgesaugt werden sollen.

Bei dieser Berechnung haben wir aber bisher einen sehr wichtigen Punkt außer acht gelassen: die Arbeitszeit. 1907 dauerte der Arbeitstag im Durchschnitt 9½ Stunden, 1925 nur 8 Stunden. In runden Zahlen beanpruchte die Wirtschaft:

1907	140 Millionen Arbeitsstunden täglich
1925	160 Millionen Arbeitsstunden täglich

Jetzt werden ihr weitere 12 Millionen Arbeitsstunden angeboten. Die Frage lautet: Könnte die deutsche Wirtschaft bei der früheren Entwicklungsgeschwindigkeit und ohne Konjunkturrückschläge diese zusätzliche Arbeitskraft verbrauchen?

Der Zeitraum 1907 bis 1925 schließt 18 Jahre ein, darunter aber 5 Jahre der Zerstörung und noch mehrere Jahre, die mit der **Wirtschaftskrisis** ausgefüllt waren. Für die eigentliche Wirtschaftsentwicklung bleiben also in diesem Zeitabschnitt kaum mehr als 10 Jahre übrig. Da in diesen 10 Jahren die tägliche Nachfrage der Wirtschaft nach menschlicher Arbeitskraft um 20 Millionen Stunden angewachsen ist, sieht man nicht ein, warum bei demselben Tempo der Entwicklung der Bedarf der Betriebe an Arbeitskraft nicht weiter um 2 Millionen tägliche Arbeitsstunden jährlich anwachsen dürfte.

Der Zustrom der Arbeitskraft in die deutsche Wirtschaft und besonders auf den Arbeitsmarkt war in den letzten Jahren nicht übermäßig groß. Die Katastrophe kam nicht von der Seite der Bevölkerungszunahme her. Ihre Erklärung ist in den wirtschaftlichen Vorgängen zu suchen.

Die Frage: „Haben wir in Deutschland zuviel Menschen?“ ist also in jeder Hinsicht zu verneinen. Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß die Arbeitszeit verkürzt werden muß, um den Millionen gezwungenen Feiern der neue Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Deshalb muß unser Ruf:

Her mit der Vierzigstundenwoche!

so lange erschallen, bis er von allen gehört und in die Tat umgesetzt wird.

Zum Jubiläum der Frankfurter Zeitung

Die Frankfurter Zeitung feierte am 29. Oktober ihr 75jähriges Bestehen und zugleich den 100jährigen Geburtstag des Begründers dieser Zeitung: Leopold Sonnemann. Sonnemann war ein aufrechter Demokrat und ist es bis zu seinem im Jahr 1909 erfolgten Tode geblieben. In seiner Jugend hat er der Arbeiterbewegung sehr nahegestanden und war mit Bebel und anderen Führern eng befreundet.

Die Frankfurter Zeitung ist wohl das angesehenste Blatt der deutschen Presse. In ihren Spalten wird mit einer gewissen Vornehmtheit zu den Geschäften des Tages und zu den großen politischen und wirtschaftlichen Problemen vom Standpunkt der bürgerlichen Demokratie Stellung genommen. Sie ist dem Wahlspruch Sonnemanns, eine entschiedene demokratische Politik zu vertreten, treu geblieben. Die Arbeiterbewegung hat in diesem bürgerlichen Blatt stets gerechte Beurteilung gefunden. Die gewerkschaftlichen Bestrebungen wurden ihrer Bedeutung gemäß gewürdigt. Die Frankfurter Zeitung war aber auch stets eine Fundgrube von Mate-

rial zum wirtschaftlichen Kampfe. Sie unterscheidet sich sehr vorteilhaft von den vielen tausend bürgerlichen Blättern, die den Verhältnissen entsprechend sich wandeln und stets nach ihren Geldgebern oder nach ihren Inzeratenaufgebern schielen. Deshalb gedenken wir auch an dieser Stelle des 75jährigen Bestehens dieser Zeitung. Möge sie in der Zukunft ihre demokratische Tradition zu wahren versuchen und den kulturellen Zielen der Gewerkschaftsbewegung Beachtung schenken.

Wie lange noch?

Es ist ein Streit darüber entstanden, was als Zwangswirtschaft zu betrachten ist. Die deutschen Unternehmer erklären, Zwangswirtschaft seien die tariflich gebundenen Löhne. Die Gebundenheit der Kartelle betrachten sie nicht als Zwangswirtschaft. Die „Voss. Ztg.“ Nr. 466 beschäftigt sich mit dem Problem Zwangswirtschaft, wobei sie in der Denkweise der Unternehmer folgende Widersprüche aufdeckt:

„Wenn die Wirtschaft Befreiung von den Fesseln der Zwangswirtschaft fordert, so handelt sie nicht folgerichtig, wenn sie die Preis- und Konditionsfesseln auf allen Wirtschaftsstufen lockert. Dabei hat das Unternehmertum kein Recht, zu sagen, daß die Löhne stark seien, daß eine Vernichtung des staatlichen Tarif- und Schlichtungssystems notwendig sei, um sie elastisch zu machen. Denn das staatliche Schlichtungssystem hat eine Beweglichkeit gezeigt, die, wie die neue Lohnsetzung im Ruhrgebiet, auf den geringsten Wind der Industrie reagiert. Wir sind dagegen, daß die Preise stark sind und in keiner Weise der Senkung der Rohstoffpreise auf den Weltmärkten gefolgt sind, noch die ständig gesunkenen Löhne widerspiegeln. Dabei list der Bergbau noch immer auf seinen hohen Halben, so daß man fragen könnte, ob nicht zum Ausgleich der englischen Pfundkonturrenz ein Preisabbau für Kohle einen besseren Effekt erzielt haben würde. Der unbesangene Beobachter sagt sich nicht mit Unrecht, daß die Starrheit der Preise eine Ursache haben müsse. Wenn er die internationalen Verhältnisse außer Betracht läßt, dann stößt er immer wieder auf die Zwangswirtschaft der — Kartelle.“

Diesen Ausführungen eines bürgerlichen Blattes ist wenig hinzuzufügen. Das staatliche Schlichtungssystem hat sich als weit beweglicher gezeigt, als dies im allgemeinen hingestellt wird. Weniger beweglich sind die privatwirtschaftlichen Faktoren der Zwangswirtschaft. Solange die gebundenen Preise auf dieser Höhe beharren, müssen wir die privatkapitalistische Zwangswirtschaft als für die Wirtschaft gefährlicher bezeichnen, als Löhne jemals sein können.

Streikrecht ist Landesverrat

Die äußerst schwere Krise macht es den Arbeitern nicht leicht, das ihnen zuteilende Streikrecht in Anwendung zu bringen. Dennoch gibt es Leute, die möglichst alle Streiks verbieten möchten. In der Zeitschrift „Industrieschutz“, dem Organ des Deutschen Industrieschutzverbandes, Nr. 237, verlangt allen Entes ein Artikelfschreiber, daß das Streikrecht vollständig verboten wird. Er knüpft an die Strafbestimmungen an, die die deutsche Regierung in den Notverordnungen für Kapitalflucht usw. angebroht hat. Wenn die Kapitalflucht und der nicht genehmigte Devisenverkehr mit so hohen Strafen belegt werden soll, so müßten auch die Sachwalter der Arbeitkraft, die Gewerkschaften, an der Ausübung ihrer Rechte behindert werden. Deshalb wird vorgeschlagen, daß „Bestimmungen getroffen werden, die einen Mißbrauch des Streikrechts dadurch verhindern, daß sie ihn, ebenso wie die Kapitalflucht, strafrechtlich dem Landesverrat gleichstellen.“

Eigentlich ist es schade, daß solche Artikelfschreiber nicht mit Arbeiterhäuten in Berührung kommen. Doch dies nur nebenbei. Die Arbeiterchaft wird sich ihr Streikrecht nie und nimmer nehmen lassen. Sie lehnt es auch ab, mit solchen Saurken, die ihr Geld ins Ausland schaffen, auf eine Stufe gestellt zu werden.

Die „Liebe“ im Erwerbsleben

Die Ufa-Filmgesellschaft des deutschnationalen Herrn Hugenberg zeigte vor einiger Zeit einen Film „Die Privatsekretärin“. In ihm nimmt sich ein junges Mädchen vor, es als Schreibmaschinenfräulein zu etwas zu bringen. Sie ist jung und schön, sie geht nicht den üblichen Weg über das Arbeitsamt, sondern dringt durch einige Schliche zum Personalchef einer Firma vor, der dann, nachdem er mehr die *f o r p e r l i c h e n* als beruflichen Fähigkeiten des Mädchens geprüft hat, es engagiert — mit einem Monatsgehalt von 125 M. Schon nach einigen Stunden Arbeit erhält sie die „dringliche“ Einladung ins Bett des Vorgesetzten. Sie überlegt sich die Sache aber noch — man kann ja später noch sehen. Sie tut gut daran; denn am nächsten Tag interessiert sich schon der Generaldirektor für die neue Angestellte. Man sieht, der Aufstieg geht schnell voran. Später wird sie als Privatsekretärin zum „Diktat“ in die Privatwohnung eingeladen und erfährt dort, daß der hohe Chef ihr alles zu Füßen legen möchte, wenn sie ihm „angehören“ will. Nach dem ersten Weigern geht sie auf den Vorschlag ein. Zum Schluß: Großaufnahme mit Kuß — — —

Das Publikum amüsiert sich über diesen Film. Die Kritiker fanden ihn auch nett, und die zuschauenden Angestellten weiblichen Geschlechts träumen des Nachts von dem Glück, was auch ihnen hoffentlich bald blühen wird.

Der Film zeigt eine Gesellschaftsordnung, in der man sich die Füße wundlaufen muß, um eine Stellung mit einem Hungerlohn zu erhalten, und man sieht, daß ein junges Mädchen mitunter die Ware Fleisch hinwerfen muß, um die Ware Arbeitskraft loszuwerden. Man sieht dies, und man schmunzelt behaglich! Kein Protest der Zuschauer regt sich. Niemand ruft *psui!* Offenbar empfindet das Publikum nichts von der Schamlosigkeit, mit der hier das herrschende System seine eigene Fäulnis zu einem Lustspiel macht. Es hat kein Gefühl für seine eigene Erniedrigung innerhalb dieser Gesellschaftsordnung. Seine Lage kommt ihm zuweilen schlecht, aber nicht unwürdig vor, und die Wunschträume eines jeden madden sich das Leben der Privatsekretärin im Film zum Vorbild.

Man wird nun sagen, das ist ja alles nur Film. Ja, allerdings, das Leben wird ganz anders sein. Im Film heiratet der Direktor das Mädchen, im Leben hätte das Mädchen ins Bett müssen und nachher zurück an die Schreibmaschine oder raus auf die Straße. Im Film wird alles noch mit etwas „Liebe schmuckhaft“ gemacht, im Leben aber fragt der Mann nicht nach Zuneigung und Liebe, sondern will nur die Lust am fruchtigen

Körper. Der Film zeigt die Unwürdigkeit der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, aber das Leben, die tatsächliche Lage, ist noch weit schmachvoller.

Nicht nur, daß man die Frau als Arbeiter ausbeutet und ihr gegenüber dem Mann, dessen Lohn ja auch schon durch die Ausbeutung auf die möglichst niedrige Stufe gehalten wird, einen mitunter nur halb so hohen Lohn zahlt, wird die Frau noch als Geschlechtstierchen doppelt ausgenutzt. Die Frau ist vogelfrei. Die vollkommen männlich gerichtete Ordnung gibt dem Mann das Recht über die Frau. Die Frau, deren Einstellung durch ihre Erziehung, durch das Leben in dieser Gesellschaftsordnung bedingt ist, gibt allzugerne der herrschenden Meinung nach und fühlt sich sogar in ihrer unwürdigen Lage sehr wohl. Kein Wunder also, daß die Frauenbefreiung noch so wenig Erfolge gezeitigt hat. Die jahrhundertlange Überlieferung kann nicht so leicht beseitigt werden. Es ist dieselbe Sache wie beim Arbeiter überhaupt: er verbeugt sich gar zu gern vor dem Unternehmer; er steht ihm nicht mit Gleichgültigkeit gegenüber, sondern sein Herz erbebt, wenn der „hohe Herr“ mit ihm spricht. Und sagt er sogar ein „freundliches“ Wort, dann ist großer Jubel im Proletenherzen.

Die Knechtsseele, die lange Tradition steckt auch vielen Arbeitern in den Gliedern. Die Seele der Hürigen aus dem ritterlichen Zeitalter findet eine Wiederholung in der Seele des heutigen Lohnarbeiters. Darüber kann man nicht lächeln, sondern man muß das Klassenbewußtsein wachrufen. Man muß die neue Einstellung geradezu einimpfen: Ja, ich weiß zwar, daß du Unternehmer bist und reich bist als ich, aber ich Arbeiter bin genau so wichtig in der Wirtschaft als du. Ich bin sogar wichtiger als du, denn auf mir und meinen Kollegen lastet der Hauptteil der Arbeit im Produktionsprozeß. Und einmal wirst du verschwinden müssen, einmal, wenn wir die staatlichen Machtmittel ganz beherrschen, dann wirst du Unternehmer enteignet, und wir, die Arbeiter, treten an deine Stelle.

So beim Proletarier, und bei der Frau im besonderen. Auch die Frau wird über ihre Lage nachdenken müssen. Sie wird erkennen müssen, daß sie von Natur aus dem Mann gleichberechtigt ist, und daß nur die kapitalistische Gesellschaftsordnung ihr eine untergeordnete Rolle zuspricht. Sie wird wissen müssen, daß im Sozialismus ihre Lage als Arbeiterin, als Ehegattin eine andere, eine menschenwürdiger sein wird. Im Kapitalismus ist die Liebe im Erwerbsleben ein Mittel, um an „gute Vorbesten“ zu wirken, im Sozialismus wird die Liebe das höchste menschliche Erlebnis werden, frei von aller unwürdiger materieller Rücksichtnahme.

Die Frau muß ein Recht erhalten auf ein bestimmtes, den Familieneinkünften entsprechendes Haushaltsgeld und ein Sondergeld für ihre persönlichen Bedürfnisse, damit sie nicht vom Belieben des Mannes abhängig ist. Nach der Aussprache, an der sich mehrere Frauen beteiligten, wurden folgende Vorfälle zur *U m g e s t a l t u n g* des BGB. angenommen:

„Die das Rechtsverhältnis der Ehegatten und Eltern regelnden Teile des Familienrechtes des BGB. können nicht nur wegen der in der Reichsverfassung ausgeprochenen Gleichstellung der Geschlechter nicht mehr aufrechterhalten werden; auch die veränderte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Funktion der Frau verlangt dieses. Die Durchsetzung dieses Grundgesetzes erfordert die Änderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auf dem Gebiet des persönlichen Eherechts, des Güterrechts, der elterlichen Gewalt bei bestehender und aufgelöster Ehe und des Vormundschaftsrechts.“

Diesen Forderungen ist zuzustimmen. Die rechtlichen Grundlagen einer Gemeinschaft müssen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen.

Das Berufschicksal der Frau

Die Frauarbeit spielt heute in allen Ländern eine große Rolle. Der weibliche Arbeitsmarkt kann deshalb nicht einseitig, sondern muß im Rahmen der Gesamtwirtschaft betrachtet werden. Die Weltwirtschafts- und Arbeitsmarktkrise übt ihre Wirkungen auch stark auf die Frauarbeit aus. Durch die Technisierung der Produktion sind die Anforderungen an die *a n g e l e r n e n* Arbeiter gestiegen. Dies hat sich auch ganz besonders für die Frauen bemerkbar gemacht, da an Stelle gelernter Arbeiter häufig angelernte Arbeiterinnen getreten sind.

Die Frauarbeit ist zum Beispiel in Deutschland gerade in der Exportindustrie (Textilindustrie, Elektrotechnik) stark beteiligt. Die Landwirtschaft wird zu einem Drittel von Frauen getragen. Auch im Handwerk spielt die Frauarbeit eine wichtige Rolle. So steht in der Schneiderei die Hälfte der Beschäftigten unter weiblicher Leitung. Im Friseurgewerbe hat sich die Frau einen neuen Betätigungsbereich geschaffen. Die Frauarbeit in der Industrie hat sich sehr ausgedehnt. In der deutschen Metallindustrie hat sie teilweise einen Anteil bis 40 v. H. erreicht. Während in der Textilindustrie

ein Stillstand eingetreten ist, bringt die Frauarbeit in die Glasindustrie, in die Lederhandschuhindustrie u. a. ein. Die Zunahme bei den Angestellten ist bekannt und scheint sich immer mehr auszudehnen. Wenn man von diesem Gesichtspunkt aus das Berufschicksal der Frau betrachtet, so muß man zu der Überzeugung kommen, daß die gegenwärtige Krise für die Frauarbeit der Zukunft mehr oder weniger entscheidend ist. Es wird sich erst nach ihrem Ablauf herausstellen, inwieweit die Frau ihre Existenzberechtigung auf dem Arbeitsmarkt verteidigen konnte.

Nachdenken, Kollegin!

Immer wieder macht die Maschine ihren gewohnten Gang, eintaufendzweihundert Drehungen die Stunde; immer wieder macht der Arm die alten gewohnten Bewegungen, damit der Bogen richtig anliegt, damit am Ende nicht zuviel Makulatur in der Auflage vorhanden ist. Denn der Herr Unternehmer spart nicht, und zuviel Makulatur schmälert seinen Profit. — Der Zuschauer sagt, eine stumpfsinnige Arbeit, dieses Anlegen, ich verzweifle, es ihm auszureiben, indem ich ihm erkläre, wieviel kann man bei der Arbeit nachdenken, wieviel kann man überlegen.

Aber wie viele Menschen überlegen denn und denken nach? Ein Beispiel dafür:

Ein Mädchen arbeitet ebenfalls als Anlegerin in einem Betrieb, eine große Auflage, schlechtes Papier, am Ende ein Teil Makulatur. Der Chef benutzt diesen Fall, das Mädchen zu entlassen. An wen wendet sich das Mädchen? An die Gewerkschaft, der sie gar nicht angehört. Aber die vielgeschmähten Bonzen sind keine Witzen, kümmern sich um das Mädchen und helfen ihr zu ihrem Recht. Erst dann hat sie sich überlegt, daß man eine Organisation braucht, und wurde Mitglied. Unzählige Fälle könnte man anführen, wo erst durch Schaden eine Kollegin zum Nachdenken kommt.

Gerade heute ist das Denken so wichtig. Die ungeheure Not, die steigende Arbeitslosigkeit machen häufig den besten Funktionär mißmutig, und es bedarf oft vieler Worte, ihn von der Wichtigkeit seiner Funktion zu überzeugen.

Denken und überlegen kann trotz stumpfsinnigster Arbeit den Menschen geistig rege halten. Wichtig ist natürlich, daß die Gewerkschaften, auch die kleinste Zahlstelle, immer wieder durch Versammlungen Anregung zum Denken geben. Wir Frauen begrüßen deshalb auch ganz besonders die Bildungskurse, welche auch dieses Jahr wieder in Bernau stattfinden, und hoffen, daß viele Funktionäre Gelegenheit haben, daß ihr Wissen zu erweitern und mit neuem Mut und neuem Hoffen in ihre Zahlstellen zurückkehren.

Frieda Fröbisch, Plauen.

Sie ist bei der DSK. organisiert

Die Klägerin hat in dem Freizeurladen an einem Sonnabend ausgeholten und sich mit dem Inhaber geeinigt, daß sie am nächsten Sonnabend wieder komme, wenn sie keine Mitteilung erhalte. Sie ist auch mit einhalbstündiger Verspätung wieder erschienen. Der Freizeur benötigte sie aber nicht mehr und schickte sie mit einem Schmerzensgeld von 2 M. fort.

Die Freizeuse hat den entgangenen Tariflohn von 8 M. eingeklagt. Darob tobt ein hitziger Kampf.

Beklagter: „Ich hab' ihr aus reinem Mitleid 2 M. geschickt und 50 Pf. Straßenbahn, und 10 Pf. Portoauslagen hab' ich auch gehabt.“

Klägerin: Ich hab' auch Speise gehabt. Mein Vater hat auch Straßenbahngeld ausgegeben.

Beklagter: Zum Grobheiten machen hatt' er zu mir auch zu Fuß gehen können. Aber ich hab' ihn hinausgeworfen.

Klägerin: Was haben Sie, hinausgeworfen? Da sind Sie ja viel zu klein dazu.

Vorsitzender: Also bitte! Zahlen Sie ihr ein paar Mark.

Beklagter: Drei Mark, mehr auf keinen Fall.

Klägerin: Der Tarif ist acht Mark.

Vorsitzender: Sind Sie organisiert?

Klägerin: Beim Arbeitsamt.

Vorsitzender: Sie haben mich falsch verstanden. Ich meine, ob Sie organisiert sind.

Klägerin: Ja, bei der Ortskrankenkasse.

Vorsitzender: Bei der sind Sie doch nicht organisiert. Sind Sie bei einer Gewerkschaft?

Klägerin: Nein.

Vorsitzender: Dann haben Sie ja auf den Tarif gar keinen Anspruch.

Das wußte sie bisher noch nicht, daß Organisiertsein nicht nur Beiträge zahlen heißt, sondern auch Rechte verschafft, daß sie nicht Anspruch auf einen Lohnsatz hat, den sich andere erkaufen haben. Heißt doch schief sie mit einem Male die drei Mark ein, die ihr der Beklagte auf den Tisch des Hauses zahlt.

Das Recht der Frau in der Ehe

Das Bürgerliche Gesetzbuch stimmt in seinen familienrechtlichen Vorschriften mit dem Artikel der Reichsverfassung nicht mehr überein. Auf dem Deutschen Juristentag in Lübeck wurde die Frage erörtert, inwieweit das BGB. einer Umgestaltung bedürfte, damit das Recht der Frau in der Ehe gemäß der Entwicklung und den Bestimmungen der Reichsverfassung gewährleistet wird.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Vortrag der Frau Dr. Marianne Weber. Die Vortragende erklärte, daß das patriarchalische System in der Ehe auf einer uralten kulturellen Tradition beruht, die bis zu dem biblischen Mythos zurückreicht. Die wirtschaftliche Entwicklung und die gegenwärtige Stellung der Frau im Gesellschaftsleben hat gegen die Patriarchalordnung in der Ehe entschieden. Nicht nur die Tatsache, daß die Frau in zahllosen Fällen genötigt ist, ihr Brot außerhalb der Ehe zu verdienen, hat der alten Ehe ihr Ende bereitet, es hat sich auch ein neues Eheideal durchgesetzt, das von der Gleichberechtigung zweier in Liebe und Lebensgemeinschaft verbundener, sittlich gleichwertiger und selbstverantwortlicher Menschen ausgeht. Dieses neue Ideal verbietet nicht jede Unterordnung der Frau unter den Willen des Mannes. Die freiwillige Unterordnung ist jedoch etwas anderes als die von der Rechtsprechung erzwungene. Das alte Rechtssystem hat von jeher das Lebensglück zahlreicher Frauen unnötig beeinträchtigt und ihre Entwicklung zur Selbständigkeit verhindert. Die Selbstmündigkeit der Frau und ihre volle Mitverantwortlichkeit für die Gestaltung der ehelichen Lebensgemeinschaft sind die Voraussetzungen, auf denen sich die Ehe und das Recht derselben aufzubauen hat. Deshalb sind einseitige Autoritätsentscheidungen nicht mehr denkbar. Bei Interessenskonflikten sind vielmehr nur freiwillige Vereinbarungen und freiwillige Unterordnungen mit dem sittlichen Willen der Ehe vereinbar. Frau Marianne Weber kommt aus alledem zu der Forderung einer Neuschaffung des Familienrechtes.

Der Gesetzgeber muß nicht nur auf die sachlichen Erfordernisse der Ehegemeinschaft, sondern auch auf die besondere Schutzbedürftigkeit der Frau Rücksicht nehmen.

Rufsch

Zehn Episoden aus dem Roman „Ca ira“ von Erich Krauß.
Sopnriagt by Bismarck-Gutenberg, Berlin.

III. Simon und der Löwe.

Am Morgen waren die Proletarier zur Arbeit gegangen, und es war ein Montagssanfang wie immer. Aus den Fabrikshornsteinen zog der Rauch, die breiten Einfahrten verströmten den grauen Massenstaub, schweißglänzend wie immer blühten sich die Arbeiter unter der Last ihres Daseins.

Eine übermächtig fröhliche Woge am Tor des größten Textilbetriebs der Stadt wurde kaum beachtet, und die summe Gleichgültigkeit der Menge ermutigte die Soldaten, den vorübergehenden jungen Arbeiterinnen einige harmlose und dumme Scherzworte zuzurufen.

Gegen dreiviertel neun Uhr gingen plötzlich die Fabrikssirenen ein höllisches Knurren an. Das schrille Signal wurde im lauten Donner der Beschäfte, im Lärm der Metallfabriken, in den Werkstätten und in den Büros gehört und verstanden. Raum eine Viertelstunde später waren die Arbeiter auf den Straßen. Die Woge blieb verdrückt und überflüssig auf dem leergewordenen Fabrikhof zurück.

Die Arbeiter formierten keine Rüge. Ich sehe dieses Bild wieder deutlich vor mir, obwohl ich erst später von all den Geschicknissen hörte. Sie drängten sich auf den Trottoiren vorwärts; einige von den Jungen liefen, um schneller an die Spitze zu kommen, am Rand der Straße. Ein unsichtbarer Führer dirigierte den grauen, langsam fließenden Strom nach dem Markt und dem Platz vor dem Ministerium, die nur durch einen schmalen Häuserblock getrennt sind. Bei dem Plötzlichen des drohenden Wagnisses: „Wer weitergeht, wird erschossen!“ blieben die ersten stehen. Wenige Augenblicke später schob sich aus drei Straßen eine zögernde, aber unaufhörlich gedrängte Masse auf die beiden Plätze.

Das Geräusch dieser Menschen wurde von dem Häuserviereck des Marktes wie von einem Resonanzboden verstärkt. Die Posten mußten zurückweichen, um nicht „eingewickelt“ zu werden. Alles ging sehr ruhig und ohne Hast vor sich, und die am weitesten Vorgehenden zeigten den von ihnen bezwangenen Soldaten ein beinahe verlegenes Lächeln: Wie du siehst, es geht nicht anders, auch ich werde geschoben.

In dem schmalen Streifen zwischen Rathaus und Drahtverhau rann ein Leutnant hin und her. Er zog alle Posten hinter den Verhau zurück, ließ die Soldaten an die spanische Reiter treten, das Gewehr bei Fuß, und die Maschinengewehre in freier Hand bringen. Die Soldaten blühten mit harren Augen in einen Abgrund, der sich plötzlich vor ihnen aufgetan hatte.

Aus dem Portal des Rathauses stürzten Miller und sein Schatten, Meißte junior, und der Kapitänleutnant schauzte den Reichswesphälger an:

„Wollen Sie gefälltigt den Platz räumen lassen! Wer hat Sie zum Leutnant gemacht, Weisenkind!“

Ohne eine Wirkung seiner Worte abzuwarten, schrie er in das Anlitz der Menge:

„Zurück! Platz frei!“

Die Strömung der Masse geriet ins Wanken. Aber sie blieb vor dem Verhau.

„Platz frei! Oder ich! Ich! Ich!“ Der Reichswesphälger rief es, und vor Aufregung überstieg sich seine Stimme.

Einige in der Masse lachten. Andere ahmten den hochgeschwungenen Ton mit Übertreibung nach und wiederholten das Bergweiden, vom belustigten Beifall ihrer Umgebung angeporrt. Die scharfe Kommandostimme ließ die Gewehre in Anschlag gehen. In dieser Sekunde knarrte ein Maschinengewehr drüben vom Ministerium los, hämmerte einen kurzen Takt, stoppte und begann das abgeriffene Hämmern von neuem.

Dieses Schießen waren es, die ich während des Unterrichts in der „Gremmitage“ gehört hatte...

Das menschengefüllte Basins des Marktes erzitterte wie unter einem Windstoß. Ein wütendes Drängen und Schieben bewegte die Menschenflut, und der alte Simonbrunnen lag wie eine Insel im tosenden Element, eine steinerne Insel mit einer blanzschwertigen Simonsfigur, die einem schwanwedelnden Löwen mit gelangweiltem Bewegung den Rücken aufreißt. Plötzlich sahen die einen Maschinengewehr am weitesten Zugeschoben, wie ein Mann in der Federjacke eines Chauffeurs eine Armeepistole aus der Seitentasche zog, den Finger am Abzug — sie wichen zurück — da krachte der Schuß, und der Gewehrführer neben dem Maschinengewehr schrie kurz auf und riß seine blutende rechte Hand empor.

Niemand wußte genau, was dann geschah. Der blutige Schrei ließ die Gewehre losgehen. In flatternden Folgen peitschten die Schüsse in das aufbrüllende Gewühl. Rasend vor Angst sprangen Frauen hoch, als wollten sie über die Köpfe ihrer Umgebung hinweggehen. Die kriegserfahrenen Männer warfen sich auf das Pflaster neben die Getroffenen, und alle köhnten.

Dieses Stöhnen war schrecklich.

Und neues Maschinengewehrfeuer hämmerte drüben auf den Häuserblock am Ministerium los.

Die Mitte des Marktplatzes war leer. Viele hatten sich hinter die steinerne Umfassung des Brunnens geflüchtet und horchten dort, und das Herz klopfte ihnen, als wollte es zerspringen. Fluchend polterten andere an die verschlossenen Türen der Häuser, und die Seitenstraßen ergoß sich eine wild schreiende Menge.

Wieder zatterten die Maschinengewehre. Diesmal über die Köpfe hinweg. „Zur Kasse!“ Von den Geschloßschlägen sprühte es an der gegenüberliegenden Häuserfront auf, als ob dort verborgene Schützen feuerten. Die Soldaten sahen den trügerischen Märktehaub aufsteigen, rissen die Gewehre an die Bände und beschossen die Fenster, bis der Kapitänleutnant ihnen zuschrie, sie sollten mit ihrer Munition sparen.

Vor dem Drahtverhau lagen zwölf Verletzte und vier Tote. Wichtige Lachen blieben zurück, wenn sich ein Verbundeter wimmernd weiterwälzte. Einer richtete sich halb auf und verschwendete seine letzte Kraft in einem Schrei. Es muß fürchterlich gewesen sein.

Die Soldaten räumten einige spanische Reiter weg und trugen die Verbundeten und die Toten in das Rathaus. Diese Raufe mühte der hinter dem Brunnen stehende Haufen und rannte wie nachsichtig nach der rettenden Seitenstraße. In den Zugangstraßen zum Markt stand die Menge,

lautlos — auf was wartete sie? Wajienlos, führerlos, angehoffen — was wollte sie noch? An den Ecken zum Marktplatz lagen junge Burchen hoch auf dem Baug und spähten mit brennenden Augen nach den Soldaten. So standen sie auch in den Straßen um das Ministerium, hilflos und in dumpfer Wut. Tote und Verwundete hatten sie zurückgelassen, und noch immer spien die Fenster des Ministeriums Feuer, als wollte das Hauptquartier der Truppe beweisen, was es sich leisten könne...

Als die Verstärkung von der Kaserne kam, verschwand die Menge schreiend in den Nebengassen. Die Truppe bog in die leere Marktstraße ein, das erste Auto, voll Soldaten, mitten auf der Straße... Sie konnten ja nicht ahnen, daß wir ein Maschinengewehr hatten.

Und dann ließ ich den ersten Nicht laufen.

Was war Edison der Menschheit?

Der erfolgreichste Erfinder aller Zeiten, Thomas Alva Edison, ist am 18. Oktober im Alter von 84 Jahren gestorben. Damit hat einer der stillen und dennoch bedeutungsvollsten Wohltäter der Menschheit seine Augen für immer geschlossen. Edison ist einer der wenigen großen Menschen, die schon bei Lebzeiten in allen Erdteilen berühmt geworden sind. Er hat seine Erfindungen zu erdumspannenden Erfolgen sich entwickeln lassen. Unter den annähernd 1000 Erfindungen, die Edison in seinem Laboratorium ausgearbeitet hat, sind einige, die erst den Kulturstand der Menschheit von heute ermöglicht haben. Edison wurde geboren als der Sohn eines holländischen Millers. Er war schon von Kindheit an auf sich selbst angewiesen. Seine Mutter war eine Schottin, die den Werdegang des Jungen früh beeinflusst hat. Er war früh berufstätig und begann schon mit 16 Jahren in einem privaten Laboratorium an der Lösung technischer Probleme zu arbeiten. Neben seinen Erfindungen auf dem Gebiete der Telegraphie hat er vor allem zwei große Erfindungen gemacht: die Glühlampe und den Phonographen. Zwar haben auch andere an der Erfindung der Glühlampe gearbeitet, aber sie vor jetzt 52 Jahren zur industriellen Massenherzeugung vorbereitet zu haben, ist Edisons Verdienst.

Der Name Edison war ein Begriff. Und wenn heute die Vereinigten Staaten das erste Industrieland der Welt sind, so hat Edison dazu zu einem großen Teil die Vorbedingungen geliefert. Auch deutsche Unternehmer, wie Rathenau, Bergmann und Schudert, haben mit Edison zusammen gearbeitet und Anregungen von ihm empfangen. Sie haben, zurückgekehrt in die Heimat, die Erfindungen Edisons industriell auszuwerten versucht. Edison ist als Erfinder geboren. Er war nie Unternehmer, sondern hat anderen die industrielle Ausbeutung seiner Erfindungen überlassen. Sein Freund Henry Ford, der seine Erfindungen in einem Museum der Welt übermitteln hat, jagte von ihm, daß er nie ein Praktiker des Geldes gewesen sei. Von seinen finanziellen Dingen und den Methoden eines Unternehmers verstand er sehr wenig. Nach seiner Anschauung sollte Erfinden Dienst an der Menschheit sein. Die ganze Menschheit sollte dadurch nicht nur glücklicher, sondern auch auf eine höhere kulturelle Stufe gehoben werden. Deshalb kann dieser einzigartige Mensch auch in den Herzen der Arbeiterklasse aller Länder fortleben. Er hat mit dazu beigetragen, daß das Brot schneller wächst als die Menschen und die Menschheit wahrhaft glücklicher sein konnte, wenn sie sich von der Tyrannei befreien würde, daß der Überfluß an menschlichen Gütern seinen eigenen Schöpfer verarmen läßt.

Amerikanische Milliardenindustrien

In den Vereinigten Staaten gibt es 16 Industriezweige, deren Jahresproduktion den Wert von einer Milliarde Dollar übersteigt. Davon übersteigen drei Industriezweige sogar die Drei-Milliarden-Dollar-Grenze und drei Industriezweige bewegen sich zwischen einer Jahresproduktion von zwei bis drei Milliarden Dollar. An oberer Stelle steht die Automobilindustrie (ausschließlich der Motorradindustrie) mit einer Jahresproduktion von 3,7 Milliarden Dollar; es folgt die Fleischindustrie mit 3,4 und die Eisen- und Stahlindustrie einschließlich der Walzwerke mit 3,3 Milliarden Dollar; zwei Milliarden Dollar übersteigt der jährliche Produktionswert in den Gießereien und Maschinenfabriken (2,7); in der Petroleumgewinnung (2,6) und in der Elektroindustrie (2,2). Die Zahlen der übrigen amerikanischen Milliardenindustrien sind aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich:

Industriezweig	Produktionswert in Milliarden Dollar
Zeitungs- und Druckgewerbe	1,7
Damenkleider	1,6
Motorräder nebst Zubehör	1,5
Bäcker	1,5
Kaumollwaren	1,5
Holzindustrie	1,2
Eisenbahn- und Dampfmaschinenbau	1,1
Zigarren- und Zigarettenindustrie	1,0
Müllereiprodukte	1,0
Buchdruckerei und Verlagswesen	1,0

Der Füllfederhalter

Der Füllfederhalter wird von den meisten Menschen als eine Erfindung der neuesten Zeit angesehen. Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß J. B. de la Plante vor rund 5000 Jahren ein Schreibgerät hatten, das unserem modernen Füllfederhalter sehr stark ähnelte. Man hatte dort eine hohe Schreibrinne, die mit der Schreibflüssigkeit gefüllt wurde, und die so konstruiert war, daß beim Schreiben die Flüssigkeit langsam nachfließt. Eine andere, neuere Füllfeder, die die Mitte des 17. Jahrhunderts gebraucht wurde, bestand aus drei Gänsefüßen, die ineinandergesteckt wurden und deren mittelfester mit der Tinte gefüllt war. Auf einen kleinen Druck stieß dann die Tinte aus dem mittelfesten Gänsefuß in den eigentlichen zum Schreiben benutzten Kiel, wodurch man also auch bei dieser ganz primitiven Art einen kühnen Zufluß von Tinte hatte. In den Handel kam der Füllfederhalter allerdings erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, und man kann wohl sagen, daß er in den letzten Jahren erst so vollkommen konstruiert und so billig hergestellt werden konnte, daß auch breitere Volksschichten als Käufer für den Füllfederhalter in Frage kamen. (W.)

Aus den Zahlstellen

Breslau. Mitgliederversammlung am 27. Oktober. Die Versammlung ehrte das Andenken des früheren langjährigen Vorsitzenden der Zahlstelle Breslau und weit über den Gau 7a hinaus bekannten Kollegen Karl Rejhsman. Das heutige Referat hatte unser Gauleiter Kollege Reinhold übernehmen. In einem 1 1/2-stündigen Vortrag sprach er über Ursachen und Wirkungen der deutschen Wirtschaftskrise. Redner trat ein für eine außenpolitische Verständigung mit Frankreich, ferner für staatliche Beaufichtigung der Banken, Absolutkontrolle, stärkere Forderung des Luxusbedarfs, Abbau der hohen und höchsten Pensionen, Wahrung der Sozial- und Arbeitslosenversicherung und Wegfall aller die breite Masse erdrückenden Notverordnungen. Innerhalb unseres graphischen Gewerbes sind Arbeitgeber und Arbeitnehmer schon zum dritten Male zusammengekommen, um über die 40stündige Arbeitszeit zu verhandeln, jedoch zu einer Verständigung ist es bis jetzt noch nicht gekommen. Mit dem festen Vertrauen, daß nur an der Einigkeit der Mächte die Macht des Kapitalismus zerfallen muß, schloß Kollege Reinhold seine Ausführungen. Eine Aussprache fand nicht statt, ein Beweis, daß der Vortrag von der Mitgliedschaft mit vollem Verständnis und ganzem Einverständnis aufgenommen ist. — Anschließend berichtete unser erster Vorsitzender Kollege Malitz über die stattgehabten Kartellkämpfe. Er gab Einblick in die in Schlesien vorhandenen Arbeitersekretariate, Rechtsauskunftstellen, Schulungs- und Bildungsstelle und Bibliotheksstellen sowie in die Leistungen der Erstarrentenstellen gegenüber der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Im hiesigen Arbeitsamt haben sich gegen das Vorjahr die Arbeitslosenstellen verdoppelt. Abdam wurde noch mitgeteilt, daß von hiesiger Unternehmerseite das Ansuchen gestellt wurde, die schon jahrelang Arbeitslosen als nicht mehr wertvoll, d. h. unter Tarif einzustellen. Diese Zumutung muß entschieden zurückgewiesen werden. — Unter Punkt Beschäftigtes wurde beantragt, daß auch in diesem Winter wieder innerhalb unserer Organisation Speditionen für erwerbslose Kollegen oder Kollegen stattfinden. Zum Schluß fanden noch einige örtliche Angelegenheiten ihre Erleuchtung.

Breslau. Am 22. Oktober fand eine gutbesuchte Mitgliederversammlung im Volkshaus statt. Zunächst hörte die Versammlung den Vortrag: „Die Wirtschaftsmacht der Verbraucher.“ Der Redner, Genosse Schiller, erklärte an einigen Beispielen den Widerstand der kapitalistischen Wirtschaftssysteme in Amerika sei die Baumwollkette tatsächlich verbrannt, der Getreideertrag, mit dem die deutsche Bevölkerung zwei Jahre lang hätte ernährt werden können, zur Heizung der Schiffsessel verwendet, der Überfluß an Kaffee ins Meer versenkt und die Petroleumkette verstopft worden. Und das alles, um nur die Preise für diese Artikel künstlich hoch zu halten. Neben anderen der organisierten Arbeiterchaft zur Verfügung stehenden Mitteln ist auch die Konsumgenossenschaft ein solches, um die kapitalistische Wirtschaftssystem umzuändern in die Planwirtschaft. Es gebe ja viele Zweifel, die der Meinung wären, daß dieses Mittel viel zu langsam aus dem Ziele näher brächte. Gewiß sei diese Ansicht nicht von der Hand zu weisen, daß damit nur eine allmähliche Umwandlung zum gesteckten Ziel erreicht werden könne. Doch alle bisherigen Fortschritte, die sich die organisierte Arbeiterchaft errungen hat, seien auch nicht aus dem Erdboden gepflückt worden. Nur durch intensive Aufbauarbeit und unermüdbare Auffklärung, durch Gebud und Energie seien sie erreicht worden. Durch Bekanntheit von Zahlen wies der Redner nach, daß der Umsatz der Konsumgenossenschaften, gemessen an dem des Einzelhandels und in Betracht der Millionen parteipolitisch und gewerkschaftlich organisierten Verbraucher, nicht betriebliche. Leider ein Zeichen, daß der Genossenschaftsgebanke in einem großen Teil proletarischer Verbraucher noch nicht Fuß gefaßt hat. Es sei demnach angebracht, die Frage zu ventilieren: Sondere die organisierte Verbraucherchaft klug, wenn sie ihren Bedarf beim Kleinhändler, ihrem Klassengegner, bedekt? Redner ging dann auf die augenblicklichen Auseinandersetzungen ein, die sich in der Arbeiterpartei, der Partei der Hausbesitzer, Krämer und Innungsmeister, abspielen. Hier zeige sich die Verbundenheit der Gruppen mit der nationalsozialistischen Bewegung und die Bereitschaft dieser Partei, so schnell wie möglich den Nazis die Führung des deutschen Volkes zu ermöglichen. Der Kleinhändler ist der ausgesprochenste Feind der aufwärtsstrebenden Arbeiterchaft. Er ist als Klassengegner anzusehen. Grundtätlich hat jeder Arbeiter, vornehmlich die arbeitende Frau, die Verpflichtung, das eigene Unternehmen, die Genossenschaft, zu unterstützen und zu fördern. Diese Verpflichtung hat auch der Gewerkschaftskongress unterstrichen durch den Beschluß, daß alle Gewerkschaftler Mitglieder der Konsumvereine sein sollen. Am Schluß seiner Ausführungen zog der Referent Vergleiche mit genossenschaftlich besser organisierten Ländern. England habe nicht die Bevölkerungszahl wie Deutschland, und doch stehe dort die Genossenschaftsbewegung auf einer nachschwerten Höhe. Dort seien 200 genossenschaftliche Eigenbetriebe vorhanden, in Deutschland nur 50. Der Umsatz betrage in englischen Konsumgenossenschaften 1200 Millionen, in Deutschland nur 500 bis 600 Millionen. Diese befaßen eigene Kohlenruben, Dampfschiffe und überseeische Plantagen und Handelsgruben. Diese Ausführungen wurden noch durch Filmvorführungen „Die Produktionsratten der Großkaufmannschaft“ illustriert, worauf dem Vortragenden Beifall zufließte. Hierauf gab Kollege Herrman bekannt, daß die Dresdner Stein-, Licht- und Blechbrückerbeleger das örtliche Lohnabkommen mit Ablauf zum 31. Oktober gekündigt hätten. Sie wollen einen zehnprozentigen Lohnabbau, Fortfall der Bronzierentfähigkeit und Extrazuschüßigung bei an Offizialmächten beschäftigten Arbeiterinnen. In längeren Ausführungen gebietete er den Irwahn der Unternehmer, durch Abbau der Löhne das Gewerbe heben zu wollen. Er ging auf die verkehrte Nationalisierung ein, die Anschaffung technisch vervollkommener Druckmaschinen, für die keine Druckaufträge vorhanden, und deren Amortisation und Verzinsung auf Kosten der Arbeiterklasse aufgebracht werden sollte. In Betracht der ersten Situation forderte er zum gewerkschaftlichen, strengen Zusammenhalt auf. Hierauf wurde aufs neue die bisher tätige Verhandlungskommission beauftragt.

Breslau. Unsere Mitgliederversammlung am 23. Oktober war gegen die letzten Versammlungen gut besucht. Anlaß hierzu gab wohl nicht zuletzt die in den letzten Monaten eingetretenen sozialen und wirtschaftlichen Verschlechterungen, die manchem Arbeitnehmer gezeigt haben, daß Verbesserungen nur durch geschlossenes Zusammenhalten und Ver-

laträgliche Eingeweiden der Gewerkschaften erreicht werden kann. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Kollege Kaufmann der bei dem letzten Grubenunfall verstorbenen Bergleute auf der Grube „Mont-Cenis“, deren Andenken die Versammlung in der üblichen Weise ehrte. Geschäftliche Mitteilungen und der Kasienbericht vom 3. Quartal folgten. Dieser zeigte, wie sich durch die in den letzten Wochen eingetretene erhöhte Erwerbslosigkeit ein rapides Steigen der Ausgaben bemerkbar macht. Den Hauptpunkt des Abends bildete das vom Kollegen Kaufmann gehaltene Referat: „Strukturwandlungen der Wirtschaft und Wirtschaftskrise.“ Die durchdachten Ausführungen des Vorlesenden nahm die Versammlung mit starkem Interesse entgegen. Recht eigenartig berührte es die Zuhörer, daß eine Handvoll Menschen, deren Einkommen und Gehälter ins Phantastische steigen, lieber den für alle Menschen wachsenden und produzierenden Erdengegen vernichten lassen, als durch Preiserhöhung ihre Profitquote zu schmälern. Was aber der Arbeiterkampf blühen würde, wenn diese Leute einmal die politische Macht an sich reißen würden, hat die Harzburger Tagung der Jusfultionisten zu Genüge bewiesen. Redner schilderte dann die von den Gewerkschaften gestellten Forderungen (vernuftgemäße Plan- und Bedarfswirtschaft, scharfe staatliche Kontrolle über Kartelle und Monopole und die gesetzliche Durchführung der 40-Stunden-Woche). Befriedigt war ein jeder Zuhörer über die Erörterung solcher Probleme, deren Ursachen in letzter Zeit so manchen Arbeitnehmer unbewußt zum Schimpfen und Märgeln auf Partei und Gewerkschaft veranlaßt haben. Beifall lohnte den Vortragenden für seine Ausführungen. Einen recht breiten Raum nahm die in den nächsten Tagen beabsichtigte gänzliche Stilllegung des Betriebes der Fleming-Whistot-V.G. ein, durch die fast die gesamte Mitgliedschaft unserer Zahlstelle zur Erwerbslosigkeit verurteilt wird. Mit einem nochmaligen Appell an alle Besucher, auch in Zukunft geschlossen und einzig innerhalb des Verbandes zusammenzutreten, schloß Kollege Kaufmann die Versammlung.

Magdeburg. Mitgliederversammlung am 15. Oktober. Anschließend der Bekanntgabe der Tagesordnung teilte der Vorlesende Kollege Seifender mit, daß die Kolleginnen Ferta Kreuzer und Minna Buß verstorben sind, deren Andenken in üblicher Weise gelehrt wurde. Dann gab der Vorlesende bekannt, daß bis zum 30. September die Bücherkontrolle durchgeführt ist. Im ganzen wurde eine gute Beitragsleistung festgestellt. Die ausgereuesten Mitglieder müssen, um ihre Rechte aufrechtzuerhalten, sich alle vier Wochen im Büro zur Kontrolle melden. Weiter gab der Vorlesende bekannt, daß der VOBG, in diesem Jahre wieder einen Betriebsrat zur Verfügung stellt. Mitglieder, die daran teilnehmen wollen, müssen sich im Büro melden. Die Kosten übernimmt die Zahlstelle Magdeburg. Das Stützungsamt kann in diesem Jahre der schlechten wirtschaftlichen Lage wegen nicht stattfinden. Der dazu vorgesehene Betrag soll den Arbeitslosen und den kranken Mitgliedern zu Weisnachten ausgezahlt werden. Von einem Extrabeitrag kann in diesem Jahre Abstand genommen werden. Der Gauleiter Kollege Töpel unterrichtete in puncto Beitragszahlung die Ausführungen des Vorlesenden und zeigte in seiner Rede, wie ernst die Zeit ist, wie die Kollegenschaft gerüstet sein muß zur Abwehr aller Verschlechterungen, die uns von den Unternehmern zugebracht sind. Und dazu gehört, daß sich jede Hilfsarbeiterin und jeder Hilfsarbeiter organisiert und seine Beiträge pünktlich absetzt zur Stärkung der Organisation. Sodann gab Kollege Klingenberg den Kasienbericht vom 2. und 3. Quartal 1931. Zu erwähnen ist hierbei, daß die Ausgaben sich verdoppelt haben und die Einnahmen zurückgegangen sind, herangezogen durch die immer mehr zunehmenden Entlassungen und Kurzarbeit. Der Vorlesende teilte sodann mit, daß sich in unserer heutigen Versammlung drei Kollegen befinden, die auf eine 25jährige Betriebszugehörigkeit zurückblicken können. Es sind dies die Kollegen Bergmann, Otto und Töpel. Ein Rückblick auf die verfloffenen 25 Jahre läßt erkennen, mit welcher Fähigkeit und welchem Opfermut die Jubilare für die Organisation und Kollegenschaft gewirkt haben; davon zeugt die Zahlstelle Magdeburg, die fest und gesund dasteht. Als Anerkennung für treue Mitarbeit überreichte der Vorlesende jedem Jubilar das vom Hauptvorstand gestiftete Diplom. Ferner gab er dem Wunsch Ausdruck, daß die Jubilare noch recht viele Jahre in unserer Mitte weilen mögen. Die Jubilare dankten für die reiche Blumenpränge und für die Worte, die der Vorlesende an sie richtete. Der Vorlesende appellierte an die Jugend und mahnte, mitzuarbeiten, nachzueifern, das Werk zu vollenden, das die Jubilare mit errichtet haben. Nach einem ausgebrachten Hoch auf unsere Jubilare und den Verband schloß der Vorlesende die Versammlung.

Stuttgart. Die wirtschaftliche Krise und die Gewerkschaften“ lautete das Hauptthema unserer Versammlung vom 26. Oktober 1931. Als Referenten hatten wir dazu unseren Beiratsvorsitzenden, Kollegen Albert Schmid (München), gewonnen. Kollege Schmid verstand es meisterhaft, in seinen einfindigen Ausführungen der gut besuchten Versammlung ein Bild der heutigen Zustände vor Augen zu führen. Noch immer ist eine Besserung dieser Zustände nicht vorzusehen. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn die nun schon jahrelang Erwerbslosen zweifeln und den Glauben daran, daß es auch wieder einmal besser werden könne, verlieren. Auch die noch in Arbeit stehenden Arbeiter und Arbeiterinnen werden durch die schon monatelang währende Kurzarbeit zermürbt und werden ebenfalls mühsam. Man redet ihnen von rechts und links allerlei Phrasen ein, und es ist dann kein Wunder, wenn ein Teil der von der Krise Betroffenen darauf hinarbeitet. Wir haben nichts mehr zu verlieren als unsere Ketten! Kollege Schmid räumte mit dieser Redensart gründlich auf. Ein Rückblick auf unsere früheren Lohn- und Arbeitsverhältnisse zeigte der Versammlung, wie es speziell in unserem Bereiche früher ausgesehen hat, als wir noch keine so festgefügte Organisation wie heute hatten. Diese Verhältnisse möchten unsere Unternehmer wieder herbeiführen. Redner ging anschließend auf die Harzburger Tagung der deutschen Reaktionen (Eugenberg und Fischer) ein. Dort wurde offen ausgesprochen, was die Arbeiterkraft zu erwarten habe, wenn diese Seite einmal aus Ruher kommen würde. Die vielen Millionen Mark, welche von den Industriellen in die Kassen der Nazis fließen, müssen doch auf irgendeine Weise wieder hereinkommen. Wobin der Weg noch weiter gehen soll, hat auch die Tagung unserer Bundesunternehmer in Schwelmünde bewiesen. Im ganzen Unternehmerlager herrscht Einigkeit gegen die Arbeiterkraft. Nur die Arbeiterkraft selbst bekämpft sich gegenseitig zum Gaudium und zum Nutzen der Unternehmer. Die Extremen von rechts und links schlagen sich tagtäglich

Köpfe ein. Es müßte doch jeden Arbeiter schon längst stuhig machen, daß unter den Opfern, die durch diese Anwesenheiten auf der Straße bleiben, immer nur Arbeiter, aber niemals ein Kapitalist zu finden ist. Wenn man vorgibt, die kapitalistische Wirtschaftsordnung bekämpfen und stürzen zu wollen, so wird man dies niemals erreichen, wenn man sich gegenseitig tötschlägt. Auch mit phrasenhaften Redensarten kommen wir unserem Ziele einer Verbesserung der Verhältnisse nicht näher. Kollege Schmid ging dabei etwas näher auf die Ursachen der heutigen Krise ein. Die Arbeiterkraft hat als letzten Hort noch ihre Gewerkschaften. Wenn diese auch nicht alles verhüten konnten, so haben sie aber doch das Schlimmste verhütet. Die Wünsche der Unternehmer beim Abbau der Lohn- und Arbeitsbedingungen sind überall bedeutend höher gewesen, und sie hätten sie auch durchgesetzt, wenn die Gewerkschaften nicht gewesen wären. Schon wieder melden die Unternehmer in allen Lagern weitere Wünsche an. Im Bundesrat ist der Reichslohnratig gefündigt, im Steindruckgewerbe sind an verschiedenen Orten die Lohnsätze ebenfalls gefündigt. In München wollen die Unternehmer im Steindruckgewerbe eine Lohnsenkung von 15 Prozent durchsetzen. Es wird aller Anstrengungen bedürfen, um diese neue Lohnabbauwelle aufzuhalten. Kollege Schmid ermahnte zum Schluß die Kollegenschaft einträglich, dem Verbands die Treue zu bewahren und den Mitgliedern entgegenzutreten. Einmal muß es ja doch wieder anders werden, und dann werden wir uns mit Hilfe der Organisation alles doppelt wieder holen, was man uns in der Krisenzeit genommen hat. Die vortrefflichen Ausführungen des Kollegen Schmid wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen und am Schluß mit reichem Beifall belohnt, ein Zeichen, daß der Referent im Einklang mit der Versammlung gestanden hat. Kollege Werner dankte im Namen der Versammlung dem Kollegen Schmid für seine lehrreichen Ausführungen. An der Diskussion beteiligten sich Kollege Simminger und die Kollegin Joos. „Die Verhandlungen über die 40-Stunden-Woche, und was haben wir von einer eventuellen Notverordnung zu erwarten?“ lautete ein weiterer Punkt der Tagesordnung. Kollege Werner behandelte ihn der vorgeschrittenen Zeit halber in aller Kürze. Er knippte an das Referat des Kollegen Schmid an und schilderte die Verhandlungen am 24. Juni und am 14. Oktober d. J. über die Einführung der 40-Stunden-Woche im graphischen Gewerbe. Jetzt hat wohl das Reichsarbeitsministerium das letzte Wort. Sollte es zu einer Verordnung kommen, so wollen auch wir dem Reichsarbeitsministerium dringend anheimgen, die Forderungen der vier graphischen Verbände zu berücksichtigen, wenn die Verordnung eine Wirkung auf die Krise haben soll. Kollege Werner stellte in Aussicht, daß sofort nach dem Erscheinen einer solchen Verordnung die Funktionäre des Verbandes zusammengerufen werden, um entsprechende Verhaltensmaßnahmen zu beraten und zu beschließen. Nach kurzer Diskussion, in welcher Kollege Brabant seine Auffassung über die Arbeitszeitfrage kundgab, stimmte die Versammlung den Ausführungen des Kollegen Werner zu. Nach Erledigung lokaler Angelegenheiten fand die gut verlaufene Versammlung ihr Ende.

Rundschau

Die Lohnverhandlungen im Steindruckgewerbe werden, nachdem eine Verständigung über den Termin zwischen den Tarifpartnern erfolgt ist, am 28. November stattfinden. Der jetzt noch geltende Lohnsatz läuft, da er von den Unternehmern gefündigt wurde, Ende November ab.

Die Lohnverhandlungen im Steindruckgewerbe gescheitert. Am 26. Oktober waren Gehilfen und Unternehmer im Steindruckgewerbe zu Verhandlungen zusammengekommen, um über einen Antrag der Unternehmer auf eine 12 Prozentige Lohnsenkung zu beraten. Diese beherrschende Forderung wurde natürlich von den Gehilfenvertretern glatt abgelehnt. Die Auseinandersetzungen zwischen den Parteien nahmen nach dem Bericht der „Graphischen Presse“ zum Teil so scharfe Formen an, daß eine Fortführung der Verhandlungen gefährdet erschien. Die Unternehmer werden nun das Reichsarbeitsministerium um Hilfe ersuchen.

Die deutsche Industrie zu 50 Prozent beschäftigt. Die Beschäftigung der deutschen Industrie ist im September weiter gesunken; der Rückgang war jedoch geringer als im Vormonat. Die Zahl der bestellten Arbeiterplätze hat sich von 51,4 im August auf 50,1 Prozent der Arbeiterplatzkapazität vermindert, die Zahl der geleisteten Arbeiterstunden von 44,0 auf 43,3 Prozent der Arbeiterstundenkapazität. Die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit mit 7,02 Stunden je Tag unverändert geblieben. Von dem Rückgang wurden in erster Linie die Produktionsgüterindustrien betroffen. So ist die Beschäftigung in der Großmaschinenindustrie, in den Eisgießereien, im Maschinenbau, in der Herstellung von Metallhalzeug, im Waggon- und Schiffbau sowie im Buchdruckgewerbe weiter erheblich gesunken. Ferner hat die Schrumpfung der Bautätigkeit zu besonders scharfen Einschränkungen in einzelnen Zweigen der Bauhütungsindustrie (Ziegel, Zement, Isolierleiste, Dachpappe) geführt. In den Verbrauchsgüterindustrien dagegen konnte sich auf Teilgebieten eine saisonmäßige Belebung durchsetzen.

Die Rückvergütung der Konsumvereine. Diese Konsumvereine haben heoben ihren Jahresabschluß gemacht. Wenn die Wirtschaftskrise auch an den Konsumvereinen nicht vorbei ging, wenn sie auch hier Spuren hinterließ und noch schwere Aufgaben stellt, so werden die deutschen Konsumvereine doch auch dieses Jahr einen Teil ihres Wirtschaftsertrags in Form der Rückvergütung an ihre Mitglieder auszahlen. Die Rückvergütung wird in diesem Jahre mit besonderer Freude begrüßt werden, und diese Freude wird dort besonders groß und nachhaltig sein, wo das Mitglied mit hohem Umsatz die reiche Rückvergütung abheben kann. Manche Familienmutter wird eine Sorge abgenommen, wenn der Konsumverein ihr mit der Rückvergütung bespricht. Nun ist für diese oder jene Anschaffung Geld vorhanden, das aus dem kleinen Lohn und der Arbeitslosenunterstützung nicht zu nehmen war. Sollte die Rückvergütung geringer sein, als mancher sie sich wünschte, so möge der Vorleser gefügt werden, in allen ferneren Zeiten den Umsatz im Konsumverein so hoch als möglich zu gestalten, damit auch die Rückvergütung recht hoch sein kann. Man möge aber auch nicht den Konsumverein vergessen, der die Rückvergütung erparie und zum Scherstein in der Not anwandeln ließ. Man trage die Rückvergütung reiflich wieder in den Konsumverein hinein, damit seine Tätigkeit für seine Mitglieder immer segensreicher werde.

Literatur

Protokoll der Verhandlungen des 14. Kongresses der Gewerkschaften Deutschlands. 14. Bundeskongress des 18. 1931, abgehalten in Frankfurt a. M. vom 21. August bis 1. September 1931. 245 S., Berlin 1931. Preis gebunden 1,50 M., kartoniert 2,50 M., Organisationspreis gebunden 2,20 M., kartoniert 2,30 M. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 314. Am 4. September d. J. fand der Kongress des A.D.G.B. seinen Abschluß. Jetzt liegt bereits das Protokoll der fünfzigsten Verhandlungen dieses Kongresses vor als ein Werk von 245 Seiten. In einer an wirtschaftlichen Wandlungen, an politischen und sozialen Dingen so reichen Zeit wie der heutigen bedeutet ein solcher Tagungsbericht der größten Arbeiterorganisation der Welt ein Dokument von besonderem Interesse. Der Bericht des Bundesvorstandes, vom Vorsitzenden Theodor Vesperari erliefert, gibt eine ebenso umfassende wie klare Schilderung und Anweisung über die sozialpolitische, wirtschaftspolitische und sonstige Tätigkeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Die daran anschließende Diskussion über ein Tagesgeld vom Lohn und Empfinden der Mitglieder, drei archaische Vorträge behandeln mit gründlichstem homöopathischen Probleme der heutigen Zeit: „Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Berufsangelegenheiten“ (Prof. Vesperari), „Eisenindustrie und private Wirtschaft“ (Verlagsdirektor Walter Alton), „Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts“ (Bundesdirektor Föhrer), und die Ausprägungen, die sich heute dieser Materie angeschlossen, sind ein Beweis für das geistige Niveau und die aktive Beteiligung der Funktionäre des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Ein großer Teil der Verhandlungen gilt, wie nicht anders denkbar, dem Problem der Selbsttätigkeit und der Frage um Arbeitsbeschaffung und Vinderung der ungeheuren Not der Millionen von Arbeitslosen.

Es ist erschienen:

Der sozialdemokratische Abreißkalender 1932

In Kupferdruck hergestellt. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnenauf- und untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet 2.— RM. Zu haben in allen Parteibuchhandlungen.

Es ist neu erschienen:

Kinderland 1932

Ein Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Reich illustriert. Farbige Bilder beleben das Buch. Sprudelnde Lebensfreude vom ersten bis zum letzten Blatt. Die Kinder haben selbst daran mitgearbeitet. Das Kinderland kostet 1.50 RM. Zu haben in allen Parteibuchhandlungen.

Am 24. Oktober verstarb nach schmerzreichem Krankenlager, infolge Verkehrsunfalls unsere liebe Kollegin und langjähriges Mitglied

Räthe Schön

im Alter von 35 Jahren.

Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Darmstadt.

Nach langer Krankheitsdauer verstarb am 27. Oktober unsere liebe Kollegin und langjährige Funktionärin

Marta Kieberg

(S. C. Betschorn, Acherleben)

im Alter von 35 Jahren.

Ein ehrendes Gedenken bewahrt der Verstorbenen Die Mitgliedschaft der Zahlstelle Acherleben.

Anerem lieben Kollegen Wilhelm Haffelroth zu seinem 25jährigen Geschäftsjubiläum die besten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Braunschweig.

Anerem lieben Kollegen Josef Wenz („Schloß, Volkszeitung“) nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zur Berufung. Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Abrechnungen

In der Woche vom 26. bis 31. Oktober sind die Abrechnungen des 3. Quartals für den Gau 4a aus Nürnberg und den Gau 11 aus Danzig bei der Verbandskasse eingegangen. Berlin, den 31. Oktober 1931. H. Voback.

Für die Woche vom 1. November bis 7. November ist die Beitragsmarke in das 45. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulze Charlottenburg, Kreisverwaltungsamt, Fernruf: Amt Helfend 1928. — Verleger: H. Voback, Charlottenburg, Bernauerstr. 10. — Vorstand der graphischen Hilfsarbeiter u. -arbeiterinnen Deutschlands: Verbandsvorstand, Charlottenburg 9, Kreisverwaltungsamt 5. — Druck: Buchdruckverlag G. W. Berlin SW 61, Dreifundstraße 5.